

I. den 23. April 1916.

Mit Scheinmanövern sind sie unseren Heiligtümern zu Leibe gegangen, haben zwar häufig die Lacher auf ihrer Seite gehabt, haben den Tross, die unüberlegte, leichtgläubige Menge in ihrer Gefolgschaft gehabt, aber sie waren immer unwürdige Gegner der grossen und frommen Männer, welche unsere Heiligtümer verteidigt haben. Manche von unseren Grossen sind in der Tat zu stolz gewesen, um sich mit solchen Füchsen deren ganze Grösse in der Schlaueit ihrer Redeweise und in der Verdrehungskunst bestand, in irgend welche Diskussionen einzulassen. Es soll nicht sein, sagte Rabbi Jochanaan, unsere vollendete Thora in irgend einer Beziehung zu Euren müssigen Geschwätz. Aber wenn die Gegner unseres Judentums auch noch so minderwertig und unbedeutend sind, gefährlich sind sie doch, mit redlichen Mitteln können wir uns ihrer nicht wehren, und wir können uns wieder nur an Gott wenden, dass er die Füchse wegfangen möge von seinem Weinberg, die sich alle erdenkliche Mühe geben, diesen herrlichen Gottesgarten zu verunstalten und zu schänden. -- Schliesslich und letzten Endes, so heisst es hier, wird doch alle ihre Mühe vergeblich sein denn unser Weinberg steht doch immer in Blüte, je mehr man seine herrlichen Früchte auszurotten trachtet, in umso grösserer Blüte werden sie dastehen. Das ist eine grosse Beruhigung für uns. Wir haben doch ganz besonders hier in unseren Gegenden, die

II.

Führer der Reform in Wort und Schrift, in ihren Blättern und von den Kanzeln ihrer prächtigen Synagogen herab gegen unser altes Judentum gewüthet! Nicht mit ehrlichen und redlichen Mitteln, nicht mit dem Aufgebot grosser Gelehrsamkeit haben sie dem aufhorchenden Publikum die Augen geöffnet, ^{sondern} ~~haben~~ ganz allein mit List und Schlaueit haben sie sie zu betören verstanden, haben ihren niedrigsten Instinkten geschmeichelt, haben ihnen gezeigt, wie man sich das Leben leichter und bequemer macht, indem man sich lossagt von der Unzahl der göttlichen Gesetze, haben ihnen eingeredet, dass sich die Zeiten geändert hätten, und dass darum die Religion sich mit ändern müsse, haben sie glauben gemacht, dass wir nur dadurch uns bei unseren nichtjüdischen Brüdern in Achtung setzen können, in dem wir uns selbst aufgeben, indem wir ganz aufgehen in unserer Umgebung, uns ihnen angliedern und ähnlich werden in allen Stücken des Lebens. Sie haben davon geredet es käme nur aufs gute Herz an, nur mildtätig brauche man zu sein, aber die jüdische Betätigung, die Erfüllung der jüdischen Pflichten sei für ganz andere Verhältnisse und ganz andere Zeiten berechnet. Das alles leuchtet ein auf den ersten Blick, das alles kommt ja dem natürlichen Streben jedes Menschen nach. Und man jubelt ihnen zu, man feierte sie als die Propheten und Regeneratoren des Judentums, und doch sind sie weiter nichts als unbedeu-

III.

tende kleine Füchse, als minderwertige Geister, die mit ihrer Schlaueit die Dreistigkeit verbanden, das, was uns seit Jahrtausenden heilig ist, mit kühnen Griffen umzustossen und zu verändern, nach der Willkür, nach den Augenblickseingebungen ihrer Phantasie. Glaubet nicht an ihr Gaukelwerk, so spricht hier der Sänger des Hohen Liedes, sie bedeuten nichts, die es wagen, den Kampf mit den göttlichen Wahrheiten aufzunehmen, und sie erreichen nichts, denn unser Weinberg blieb und bleibt in Blüte. Sie wollten den Sabbath verlegen, aber er ist an seinem Platze geblieben, sie wollten die Feste ändern und verkürzen, aber sie haben ihre Heiligkeit nicht zu erschüttern vermocht. Sie wollten andere Institutionen an Stelle unserer jüdischen Ehevorschriften setzen, aber es ist ihnen doch nicht gelungen, im Herzen der grossen Masse unseres Volkes den Glauben der Heiligkeit dieser Satzungen zu erschüttern. Wir lassen uns nicht fortreissen von der Tradition, wir sind zu fest und zu innig mit der Vergangenheit verknüpft, als dass uns kleine Füchse ihr würden entfremden können. Wir erneuern immer wieder das Gedächtnis unserer Väter und Mütter. Zu deren Lebzeiten in der That hat der Weinberg noch in seiner allerherrlichsten Blüte gestanden, und wenn wir an sie denken, und ihre Bilder, ihre Personen vor unserem geistigen Auge wieder lebendig werden lassen, dann immer

IV.

ohne Grund und ohne Zwang noch keiner auch nur einen Tropfen Blut vergossen hätte. An Brennen und Plündern und Morden und Vergealtigen wehrloser Menschen hat sich gewiss noch kein Jude beteiligt, einem ihm zur Bewachung überlieferten feindlichen Gefangenen unterwegs um die Ecke gebracht, das hat gewiss noch kein Jude getan, und Gott kann noch zu seiner Judenheit, zu der jüdischen Jugend, die er heute in Waffenkleidung erblickt, Gott kann noch heute zu ihr sprechen, meine Taube, mein friedfertiges, mein sanft und mild gesonnenes Kind!—Aber sehen wir eine merkwürdige Sache. Nur bei Gott sind wir die Taube, bei den Völkern der Welt wilde ~~Best~~Tiere. Sie haben von immerher behauptet, wir seien mordlustig, wir mordeten um Rituelgebrauche Kinder. Seit Jahrtausenden will das nicht verstummen, und wieder rüstet man sich, so las man diese Woche in jüdischen Blättern, in Kiew, in Petersburg und in Moskau, um die Juden wegen einer angeblichen neuen Mordtat zu überfallen. Da hilft kein Beweisen, da hilft kein Hinweisen auf unsere Natur, kein Hinweis darauf, dass uns unser Gesetz in so unzweideutiger Form jedes Blutvergiessen verbietet. Vor dem Worte: wer Menschenblut vergiesst, dessen Blut soll vergossen werden, erschauert jeder Jude in Ehrfurcht, aber sie glauben es nicht. Es bleibt der Taube nichts anders übrig, als zu ihrem Herrn zu schreien, er möge, er wird in seiner Gnade sie er-

hören.

So ergeht es uns mit dieser unfasslichen Anklage nicht allein. Immer und auf allen Gebieten ist das von Gott Taube genannte Volk als wild und unbarmherzig ^{z/} verschrieen worden. Wer liebt wohl Tiere mehr als der Jude? In wessen Gesetzbuch steht doch, dass man sich nicht zum Essen niederzusetzen dürfe, ehe man für seine Haustiere gesorgt, in wessen Religionsbuch steht sonst noch geschrieben: und ich werde Kraut geben auf Deinem Felde für Dein Vieh, dann erst wirst Du essen und satt werden. Es kennt der Gerechte die Seele seines Tieres, aber wer sich seiner nicht erbarmt, ist ein Frevler. Unsere Väter waren Schafhirten, unsere Väter haben sich mit den Tieren und ihren Charaktereigenschaften beschäftigt; Jakob vergleicht jedes seines Kinder mit einem anderen Tier. Juda ist ein Löwe, Benjamin ein Wolf, Naphtali eine Hindin und Jisachar ein knochiger Esel. - In unserem Midrach steht, unser Lehrer Mausche hätte niemals unser Lehrer werden können, wenn er nicht durch seine Liebe zu den Tieren, seine barmherzige Seele offenbart hätte. Als Hirt hat er einst ein durstiges, verschmachtetendes Lämmchen, das nicht mehr laufen konnte, zum Wasser getragen. Wir müssen die Tiere töten zu unserer Nahrung, das ist die göttliche Weltordnung, das das Tier zur Unterhaltung des Menschen geschaffen und bestimmt ist.

IV.

erneuern wir ausgesprochen und unausgesprochen das Gelöbniß,
uns durch niemanden beirren zu lassen und ihrer Auffassung vom
Judentum unentwegt treu zu bleiben.